



BÜHNE

eine geschichte spaziert

Von Magdalena Nadolska - «Der Sohn des Scharfrichters» von mes:arts; Theater oder Stadtführung? (Bild: zVg.)

■ Aus allen Himmelsrichtungen kommen Zuschauer zum Rathausplatz. Dort werden sie von Simon, dem Sohn des Scharfrichters, zu einer Geschichte auf Berns stimmungsvollen Schauplätzen entführt. Zwischen Altstadt Häusern ist ein hallendes Lachen zu hören, das Wasser plätschert in den Brunnen, ein Windhauch spielt mit Blättern, der Duft von Wald und Aare liegt in der Luft und Simon erzählt von seinem Leben. Er wollte nicht wie sein Vater Scharfrichter werden, weil er die Schreie, das Blut und die Folter der Angeklagten schrecklich fand. Simons Biographie erinnert an Molière: Dieser wollte nicht den Beruf des Hoftapezierers erlernen wie sein Vater, sondern Schauspieler werden. So auch Simon – er ging auf Tournee mit einer Wandertruppe.

Dargestellt wird Simon von Matthias Zurbrügg. Als willkommene Abwechslung zu den meilenweit entfernten Guckkastenbühnen der Stadttheater sucht er die Nähe zum Publikum. Man sieht jede Regung im Gesicht des Schauspielers, welcher jedes Blinzeln der Zuschauer wahrnimmt und diese direkt anspielt. Gekonnt schlüpft er in etliche Figuren, zaubert, jongliert, gibt einen Menuett-Tanzkurs und spielt Flöte. Obwohl Leute stehen bleiben, begeistert er sein Publikum mit charmanter und sympathischer Ausstrahlung. Auf der Strasse gibt es viele Ablenkungen, die man auf der Bühne nicht findet. So musste Zurbrügg während den Proben in der Altstadt vor allem lernen, sich auf die Zuschauergruppe zu konzentrieren. Mittlerweile findet der Akteur es immer besser, auf diese Art zu spielen. Man braucht keine aufwendige Beleuchtung zu organisieren, keine Bühne und hat unmittelbaren Kontakt zum Publikum. Die Motivation, draussen zu spielen, liegt auf der Hand: Es ist Sommer und

Bern bietet tolle Kulissen. Das Spannende an dem Projekt sei es gewesen, mit der Regisseurin Christine Ahlborn ein Thema zu recherchieren, sich darin zu vertiefen und dann «auf die Bühne» zu bringen. mes:arts will dabei nicht nur Geschichtliches präsentieren, sondern auch eine revolutionäre Sicht zeigen, Inputs geben, gesellschaftskritisch sein.

Um die Gegenwart besser zu verstehen, sollte man sich mit der Vergangenheit beschäftigen. Im Stück wird man mit Sklaven konfrontiert, die hart arbeiten, damit man Schokolade und Kaffee mit Zucker geniessen kann oder hört von Produktionsstättenverlagerungen nach China, da es dort billiger ist. Dem werden unterdrückte Bauern gegenübergestellt, die vor der Französischen Revolution Könige, Patrizier und Päpste finanzierten. «Der Sohn des Scharfrichters» steht also ganz im Namen der Freiheit. Man erfährt dass der Zwerg Napoleon nicht in die Schweiz kam, um Steuern zu sparen, sondern unseren Staatsschatz wollte, lernt die Geschichte des Stadttheaters Bern kennen oder bekommt Friedrich Dürrenmatts Worte über die Schweiz als Gefängnis zu hören.

Jeder kann sich aus diesem einmaligen Abend das herauspicken, was er möchte: Eine abwechslungsreiche Geschichtsstunde, einen ungewöhnlichen Stadtrundgang, einen entspannten Abendspaziergang durch Bern oder ein gelungenes Theaterstück.

Jeden Di und Do um 20:00 h (bis 26. Oktober)
Zusätzliche Termine für Gruppen auf Anfrage
Anmeldung erforderlich: 031 839 64 09 oder
scharfrichter@mesarts.ch

Keine Vorstellung: 1./10./24. Aug.

Informationen: www.mesarts.ch

DIE BÜHNENKRITIK

DÄLLEBACH KARI

Von Lukas Vogelsang

■ Der Kari spielt zwar schon eine ganze Weile auf dem Gurten und landauf, landab haben die Medien darüber geschrieben. Eigentlich erstaunlich, denn der Kari ist soweit bekannt, die Geschichte schon verfilmt und nach dieser Presseoffensive kann man sich fragen, warum es noch weitere Kritiken braucht. Doch vielleicht ist es eben gerade ein solches Stück, ein «konsumentenfreundliches» Freilichttheater und nicht ein «Kunst-Theater», welches dazu guten Anlass gibt.

Diese Theaterszene ist ja eher dazu verschrien, zu banal zu sein, um in der elitären Kulturszene aufgenommen zu werden. Doch beim Kari stossen wir dazu auf eine Überraschung. Künstlerisch ist es tatsächlich volkstümmlich, etwas anderes hätten wir ja nicht erwartet bei dem Stoff. Doch die Umsetzung ist sehr gelungen. Anstatt platte Witze zu erzählen und zum «Schwank» zu mutieren, haben Livia Anne Richard und ihr Team eine wunderbare Erzählform ausgewählt und ebenso gut umgesetzt. Die Charaktere sind bestens besetzt, die Stimmung exzellent. Man könnte einige Überlängen an der Nase herbeiziehen und über dies und jenes nörgeln, doch das wäre kleinlich. Tatsache, dass nach einer Vorstellung die meisten Besucher berührt und überrascht vom Berg klettern, spricht für sich. Und ist nicht gerade das die Kunst, welche sich so manch ein Künstler wünscht, mit seiner Kunst anzurichten? Man könnte spotten: Der Kari hinterlässt mehr Spur in der Berner Bevölkerung, als der halbe Spielplan vom Stadttheater Bern.

Noch wichtiger ist aber, dass das Stück total ausverkauft ist. Und es wirkt umso grotesker, wenn wir darüber nachdenken, dass dieses Publikum in der letzten Szene den Dällebach Kari mit einer «standing ovation» beklatscht, obwohl er sich gleich über die Brücke stürzen wird. Wir in den Zuschauerreihen würdigen damit einen Freitod, der ein altes und leides Thema in Bern beim Namen nennt: Respektlosigkeit! So manch Genie und Kämpfergeist wurde in Bern belacht und als Stümper in die Ecke gestellt, bis sie uns verliessen, um im Ausland (sei dies auch nur Zürich...) oder eben im Tod bekannt zu werden. Wir Berner und Bernerinnen sollten uns diesbezüglich hintersinnen. Und dazu hat uns die Theater Gurten-Crew ein wunderbares und respektables Stück geschenkt. Ein Lob an den Mut und die Einfachheit, die Erinnerung und Ehrlichkeit des Freilichttheaters auf dem Gurten.

Weitere Informationen: www.theatergurten.ch